

Anbauschlacht

Vor Kriegsbeginn entstand der aufwühlende Eindruck des Verschwindens Österreichs und der Tschechoslowakei von der europäischen Landkarte. Er führte zur unvergesslichen Kundgebung der inneren Geschlossenheit unseres Volkes an der Landesausstellung von 1939. Aber die Hochstimmung des «Landigeistes» hielt nicht allzu lange an. Als am 9. April 1940 Dänemark und Norwegen von der deutschen Wehrmacht überfallen wurden und vier Wochen später die deutschen Armeen die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich überrannten – die deutschen Truppen marschierten schon am 14. Juni 1940 in Paris ein –, wurden weite Teile der Bevölkerung mutlos, von Angst und Verzweiflung ergriffen. Auch unsere Landesregierung blieb von diesem Stimmungsumschwung nicht verschont. Die Sorge um die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Schweiz war mehr als berechtigt.

Ein Funke zündet

Am 15. November 1940 hielt Friedrich Traugott Wahlen, damals Chef der Sektion für landwirtschaftliche Produktion und Landwirtschaft im Eidgenössischen Kriegsernährungsamt, vor der Gesellschaft schweizerischer Landwirte einen Vortrag mit dem nüchternen Titel: «Die Aufgaben unserer Landwirtschaft in der Landesverteidigung der Kriegszeit». Im Grunde war diese Rede die theoretische und geistige Grundlage jener grossartigen Leistung, die unter dem Namen «Plan Wahlen – Anbauwerk – Anbauschlacht» in die Geschichte unseres Landes eingegangen ist.

Der zündende Funke der fundierten Rede sprang zunächst auf die kritischen Zuhörer und dann auf das ganze Volk über. Schliesslich wurde auch der vorerst noch zögernde Bundesrat mitgerissen. Als Gegenpol zu General Guisans Rütli-rapport über die militärische Verteidigung der Heimat bedeutete Wahlens Vortrag für die wirtschaftliche Selbstbehauptung der Schweiz eine wichtige Ergänzung.

F. T. Wahlens historische Rede

«Wir stellen dankbar fest,» - so führte F. T. Wahlen unter anderem aus -, „dass uns bis heute der Friede erhalten blieb. Auf wirtschaftlichem Gebiet dagegen hat die Entwicklung die schlimmsten Befürchtungen übertroffen. Seit Monaten sind wir in einem Masse von allen Zufuhren abgeschnitten, wie wir es während des ganzen Krieges 1914/18 nie erlebten. Kaum hatte sich vor einigen Wochen ein erster Hoffnungsstrahl durch die Freigabe einiger der von der Schweiz gecharterten, unter griechischer Flagge segelnden Schiffe gezeigt, als der Ausbruch des italienisch-griechischen Krieges die Mittelmeerpforte wieder auf unabsehbare Zeit verschloss. Der ohnehin sehr wenig leistungsfähige Weg über die pyrenäische Halbinsel wurde uns durch die Naturkatastrophen in Nordspanien auf geraume Zeit verriegelt. Unser Land steht vor einem der schwierigsten



Freiwilligen-Arbeit der Feuerwehr Küsnacht: Waldrodung im Erb, Februar 1942. (Zweiter von rechts: Jacques Keller; Fünfter von rechts: Hermann Hirt)

Abschnitte seiner vielhundertjährigen Geschichte. Wir dürfen wohl auf eine Milderung der Lage hoffen, aber mit ihr zu rechnen wäre sträflicher Leichtsin. Vor allem erträgt unsere Versorgungslage keine optimistischen Spekulationen über die mutmassliche Dauer des Krieges. Wenn wir nicht zum vornherein mit der erschütternden Möglichkeit rechnen, dass er es seinem Vorgänger an Zahl der Jahre gleichtut, so bewegen wir uns auf gefährlichem Boden. Diese Annahme bedeutet, dass wir uns mit dem Gedanken einer vollständigen Nahrungsmittelautarkie vertraut machen müssen. So wird der Selbstversorgergedanke, dem wir bis anhin als stark exportorientiertes Land ablehnend gegenüberstanden, zum bitteren Imperativ. In den Städten und grösseren Ortschaften findet man immer noch zuviel brachliegendes, unberührtes Land, das ohne Winterfurche kein gutes Saatbeet liefern wird. Das gilt auch für die Sportplätze. Unterlassen die Gemeindebehörden das Notwendigste, so werden ihnen mit Recht bittere Vorwürfe nicht erspart bleiben, wenn es im Herbst/Winter 1941 am Nötigsten fehlen sollte. Kein Spaten sollte wegen Mangels an Land unbenützt in einer Kellerecke rosten.»

Die Anbauschlacht – eine knappe Bilanz

Die gesamtschweizerische, konsequente Durchführung des Anbauplans Wahlen bewirkte eine ausgewogene, durch die Rationierung wohldosierte Vorratshaltung aller Lebensmittel. Einer der Haupterfolge war die freie Verfügbarkeit der Kartoffeln und des Gemüses, im Gegensatz zu unseren Nachbarländern. Wir dürfen dankbar auf die glückliche Wende in jener Zeit zurückblicken.

Gärtnermeister und Friedensrichter Hermann Hirt: Kraft und Geschick beim Sägen.



Gesamthaft betrachtet, war die Zeit des Krieges für uns alle eine unfreiwillige Askese. Nirgends waren übergewichtige Menschen anzutreffen, dafür war man gesünder. Selten sahen wir zu enge Kleider, die Hosengürtel wurden zeitweise etwas enger geschnallt, und manchmal hing die Kleidung bei gewissen Personen gegenüber früher eher etwas locker am Körper. Wehmütig verzichtete manch einer auf die leckeren Makkaroni, Beefsteaks und Gorgonzola, und die Kartoffeln waren nicht immer identisch mit Pommes frites. Kurz, der Plan Wahlen hat uns geholfen, den Hunger von unseren Tischen fernzuhalten.

Küsnachter Feuerwehr-Freiwillige als Rodungsequipe

Zahlreiche Küsnachter «Feuerwehrlern» opferten im Februar 1941 freiwillig einen Samstagnachmittag, um im Sinne des Planes Wahlen einen Fichtenwald im Erb ohne die heute so leistungsfähigen Kettensägen und mechanischen Hilfsgeräte kahlszuschlagen. Der damalige Gemeinderat Jacques Egli-Gallmann, Malermeister, erteilte die Bewilligung zu dieser Aktion, und die anschliessend gepflanzten Kartoffeln brachten im gleichen Jahr bereits die erste Ernte.

Wie soll eine Feuerwehr als Verband ungelerner Holzfäller plötzlich in der Lage sein, eine so heikle und gefährliche Spezialarbeit wie das Baumfällen zu leisten? Nun, für die meisten von uns beschränkte sich die Hauptarbeit auf Handlangerdienste; das eigentliche Fällen wurde vom Förster mit einer Spezialequipe organisiert und durchgeführt. Churchills berühmtes Wort galt auch für uns, wonach im Krieg so viele so wenigen so viel zu verdanken hätten.

Nach beendeter Arbeit im Erb, auf dem Fussmarsch zurück ins Dorf, klangen die neu erlernten Ausdrücke nicht mehr so fremd, und manch einer erzählte später zu Hause von Fällkeil, Kehrhaken, Zapi, Gertel, Kerb- und Fällschnitt, Kapprecht und Kahlschlag, vom Anschroten und Verklemmen der Waldsäge.

Für die meisten von uns war der Holzertag im Erb anstrengend und ermüdend, und kaum war das Restaurant «Weinberg» in Sicht, freuten wir uns alle auf die erfrischende Labe, besonders weil auch der Wirt sich tapfer ins Zeug gelegt hatte.

Walter Hirt